

Hans Leinberger und seine Werke in Moosburg und Umgebung

Von August Alckens

Die Jahrzehnte um 1500 waren in Altbayern noch einmal eine Zeit der Hochblüte der Bildhauer- und Schnitzerkunst. Erasmus Grasser in München, der gleichzeitig auch als Wasserbauingenieur und Architekt wirkte, war vielleicht die in die Augen stechendste Persönlichkeit. Unter den vielen, deren Namen nicht überliefert sind, waren überragende Meister, deren Schöpfungen auch heute noch nicht hinreichend gewürdigt werden.

Zu diesen vielen Namenlosen gehörte lange auch der Landshuter Hans Leinberger. Man kannte und schätzte sein Werk, man sammelte es als das des Monogrammistens HL, bis es endlich gelang, die vorzüglich im Raum um Landshut vorgefundenen meisterhaften Schöpfungen der reifen Gotik mit jenem »maister hanns Steinmetz« zu identifizieren, der kein anderer war als Hans Leinberger, den man in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts in der einstigen Residenzstadt der niederbayerischen Herzöge aktenmäßig erfassen konnte.

von 1524 mit Holzschnitten schmückte und mit größter Sicherheit der Donauschule zuzuzählen ist, irgendwie in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Hans Leinberger stand, ist bis jetzt noch nicht hinreichend belegt. Man weiß wohl, daß 1520 — also zu einer Zeit, da Leinberger in der Dreihelmenstadt lebte und wirkte — ein Wolfgang Lenberger das Landshuter Bürgerrecht erwarb; auch ist bekannt, daß 1540 einem Lenberger vom Herzog Ludwig X. für unbekanntes Dienstleistungen ein Scheffel Korn geschenkt wurde, ein Geschenk, das derselbe Fürst auch dem Bildschnitzer etliche Jahre lang zuerkannte. Aber waren diese benannten Persönlichkeiten mit ähnlich klingenden Namen Blutsverwandte des Künstlers, Brüder oder Söhne? Diese Frage bleibt unbeantwortet.

Wir empfinden es als Glücksfall, daß etliche spärliche urkundliche Notizen über die Entstehung und allmähliches Heranreifen seines größten Werkes, des Hochaltares der Moosburger Kastulus-Kirche gerettet worden sind. Es sind



Moosburg, St. Kastulus, Martyrium des hl. Kastulus, Relieftafel von Hans Leinberger

Foto: Alckens, Moosburg

Eine andere Frage, die noch nicht geklärt ist und die wohl nie geklärt werden wird, ist die seiner Herkunft und seines Todes. Er taucht wie ein Meteor auf, nur spärlich und dürftig fließen die urkundlichen Quellen über sein Schaffen, über herzogliche Anerkennung; sie schweigen über fürstliche Aufträge, über Bestellungen reicher ober- und niederbayerischer Klöster oder aufblühender städtischer Kommunen. Die Archive geben keine Hinweise auf das bürgerliche Leben dieses bedeutenden Mannes, und die Vermutung, daß jener Georg Lemberger, der Martin Luthers Bibel



Moosburg, St. Kastulus, Martyrium des hl. Kastulus, Relieftafel von Hans Leinberger

Foto: Alckens, Moosburg

sieben kurze Belege, die das Staatsarchiv Landshut verwahrt und die sich in den Einnahmen und Ausgaben des Stiftes Moosburg der Jahre 1513 und 1514 finden. Sie melden von der Anwesenheit des »Bildschnitzers« im Hause des Herrn Dekan, wobei »dem Weyß 12 Maß wein pro 12 Pfennig bezahlt« wurden; sie berichten von einem zweiten Besuch am Allerheiligentag desselben Jahres und der Übersendung von »1 schaf korn gen Landshut« an den »Maister hannsen«. Dies ist die erstmalige Nennung seines Vornamens, womit man sich begnügen muß, bis in den Kastenamtsrechnungen

der Jahre 1519, 1529 und 1530 der Familienname in Erscheinung tritt: die Schreibweise wechselt, woran man sich nicht stoßen darf, zwischen Leinperger, Lenberger und Leynperger.

Die erfreuliche Feststellung aber ist getan, daß der maister hanns, den wir in Zukunft Leinberger nennen werden, in Moosburg Aufträge des Chorherrenstiftes und der Bürgerschaft ausführte, wobei zu beklagen ist, daß der städtische Auftrag zwei Jahrhunderte später weitgehend vernichtet wurde, als man den Schreinaltar der Stadtpfarrkirche St. Johannes durch einen barocken ersetzte.

1468 wurde im Beisein Herzog Heinrichs des Reichen von Niederbayern-Landshut der Grundstein zum gotischen Altarhaus der Moosburger St. Kastulus-Stiftskirche gelegt. Die Wallfahrt zu den Gebeinen des Heiligen hatte Ausmaße angenommen, daß die romanische Apsis den Bedürfnissen nicht mehr entsprach und die Stiftsherren sich zu einem Neubau entschlossen. Wer den Entwurf lieferte, wer die Bauleitung übernahm ist nicht erwiesen; sicherlich gehörte er den zahlreichen Baumeistern zu, die sich am Bau der Landshuter Martin-Kirche geschult hatten und in der Umgebung eine reiche Bautätigkeit entfalteten. Der Bau ging rasch vonstatten, doch die Ausschmückung des hohen, lichtdurchfluteten Innenraumes zog sich verhältnismäßig lange hin. Man besitzt noch eine schöne Sebastian-Statue, Bruchstücke eines Ursula-Altars, Werke Landshuter Meister, die dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts angehören, einer Zeit, die den Schrecken des Landshuter Erfolgstreites unmittelbar nachfolgte. Welches die Gründe waren, die die Verzögerung der Aufstellung eines dem mächtigen Raum ebenbürtigen Altars verursachten, wissen wir nicht. Waren es wirtschaftliche Nöte, die aus der politischen Lage resultierten?

Sicher ist, daß erst 1511 die Verhandlungen mit dem Landshuter Bildschnitzer Hans Leinberger aufgenommen wurden. Es ist das zeitlich früheste und zugleich gewaltigste Werk, das dem Künstler zugewiesen werden kann.

Über den Verlauf der Arbeiten ist nichts überliefert; lediglich aus dem Jahr der Vollendung finden sich in den Stifts-Oberkustorey-Rechnungen kleine Hinweise auf den Abschluß des Altars dahingehend, daß der Meister Steffan Schlosser das Gehäus des Hochaltars an der Chormauer beschlagen und aufgehängt habe, und daß der Maurermeister Nikolaus an drei Tagen »in sede predicatoris laboravit«. Weniger erfreuliche Dinge werden über den Maler des Predellenbildes Hans Wertinger, des Landshuter Hofmalers, berichtet, die jedoch nicht weiter erwähnt werden sollen. In der erstaunlich kurzen Zeitspanne von drei Jahren war also das Altarwerk vollendet worden, und lediglich Wertingers Malertätigkeit zögerte sich noch bis 1516 hin. Der Altar hat nicht immer glückliche Zeiten durchlebt; ein Glück vielleicht war, daß im 16. Jahrhundert die Wallfahrt zurückging, daß an Neuausschmückung in großem Ausmaß nicht gedacht werden konnte, daß auf Betreiben des Herzogs und des Freisinger Bischofs die Stiftsherren nach Landshut übersiedeln mußten, daß die Moosburger Bürgerschaft sich weigerte, die Kastulus-Kirche als Pfarrkirche zu übernehmen. So kam es, daß man sich 1738 begnügte, den Leinberger-Altar in Weißpoliment zu fassen. Erst das Jahr

1862 nahm eine Neufassung im Geist des Nazarenertums vor. Dann hat die Restaurierung des Landesamtes für Denkmalpflege 1937—39 versucht, die Schwächen der Tätigkeit des 19. Jahrhunderts zu mildern und den vier Reliefs den ursprünglichen Zustand zurückzugeben. Den Charakter des Flügelaltars wiederherzustellen, hat man unterlassen.

Ein von den Altarstufen bis zur Spitze 14,40 m messender Aufbau bietet sich dem Beschauer. So ungeheuer wie die Höhentendenz des Altaraufbaues ist die Zahl der Figuren, die sich jeweils in strenger Symmetrie darüber verteilen: fünfundzwanzig vollrunde Plastiken, von der überlebensgroßen Gottesmutter (2,12 m) im Schrein über den Korpus des Gekreuzigten im Gesprenge (1,80 m) bis zu den kleinen Gestalten der Apostel Petrus und Jakobus (0,32 m), alle in Lindenholz teils eigenhändig vom Meister, teils von Gesellen unter strenger Kontrolle Leinbergers geschnitzt, gehören zu den besten Leistungen spätgotischer Kunst Altbayerns. Viele der intimsten Reize sind durch die Bemalungen verlorengegangen; trotzdem verdiente jede einzelne Plastik gesonderte Betrachtung, die erst den vollen Kunstgenuß vermittelt. Die vier Relieftafeln des Martyriums des heiligen Kastulus, die jetzt auf die östliche Chorwand zu beiden Seiten des Altares verteilt sind, sind als Beispiele des Eindringens und der geistigen Verarbeitung der aus Italien kommenden Renaissance von unschätzbbarer Bedeutung. Einerseits die grandiose Leistung des in blühendster Gotik prangenden Hochaltars mit seinen lockeren Gestalten heiliger Männer, andererseits die Martyriumsreliefs in ihrer edlen Ruhe, die manchenmal als Werkstattarbeiten genannt werden.

Wer altbayerische Gotik kennenlernen will, muß den Moosburger Altar Leinbergers gesehen haben; erst dann weiß er die unergründliche Tiefe des Seelenlebens dieses Stammes zu erfassen.

Moosburgs Kastulus-Kirche bietet noch weiteren Einblick in das Schaffen Hans Leinbergers. Ein Kalksandsteinrelief von bescheidenen Ausmaßen (H. 0,90 m, B. 0,65 m), das Epitaph des Kanonikers Mornauer, das gleichzeitig mit dem Altar entstanden ist, verdient hohe Beachtung. Das Pestvotiv mit dem knienden Stifter verrät bereits die beginnende Auseinandersetzung mit der neuen eindringenden Kunstsprache, noch ungeläutert, wie auch die beiden getretenen Quadranten des Flügelaltars der Johannes-Kirche (der rechte Quadrant, die Johannespredigt in der Wüste berichtend, befindet sich in der Kunstsammlung des Erzbischöflichen Klerikalseminars auf dem Freisinger Domberg), und doch ein Zeugnis der schöpferischen, eigenwilligen Kraft Leinbergers und seines Ringens in dem bewegten Zeitalter der Reformation.

Dann der große Gekreuzigte gegenüber der Kanzel, der leider durch allzu langes Hängen an der südlichen Außenmauer der Friedhofskapelle Sankt Michael gelitten hat. Leinberger hat zwar noch nicht die einsame Höhe seines Erdinger Chorbogenkruzifixus erreicht, dennoch hat er hier eine Meisterleistung vollbracht, die unter den Darstellungen des am Kreuz verscheidenden Erlösers in jenen Jahren nahezu allein dasteht; die anatomische Durcharbeitung des Körpers, die bewußte und gekonnte Übersteigerung der Gliedmaßen, der Ausdruck des Antlitzes, die Behandlung des

Lendentuches zwingen jeden in den Bann, der nur irgendwie willens ist, sich in ein Kunstwerk einzufühlen.

Dem in der ersten Hälfte des dritten Jahrzehnts entstandenen Christus steht ein weiterer Gekreuzigter gegenüber, den er für die Kastulus-Kirche geschaffen hat, den dauerlicher Weise das vorige Jahrhundert überschritten und neu gefaßt und auf einem jüngst beseitigten Kreuzaltar aufgestellt hat.

Neben dieser Fülle von Werken höchster Qualität steht Landshut, das Hans Leinberger als seine Heimatstadt, vielleicht auch nur als seine Wahlheimatstadt erkannte, wesentlich zurück: Neben seiner genial empfundenen Madonna in der Martin-Kirche, die auch sein Rorer-Epitaph birgt, hat in der Nikola-Kirche den ergreifenden Christus in der Rast, der in vielen Varianten in den Dorfkirchen der Umgebung sich wieder findet, ein Beweis, wie tief der Schnitzer mit dieser fast lebensgroßen Holzplastik die Seele der Gläubigen erschüttert hat.

In unmittelbarer Nähe Moosburgs, am jenseitigen Amperufer, in dem kleinen Fialialkirchlein Feldkirchen hat sich auf dem neugotischen Hochaltar eine sitzende Madonna mit dem Kind erhalten, die in den frühen 20er Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Die Überarbeitung des Haars und Neufassung gehen auf Rechnung des vorigen Jahrhunderts, so daß viel der einstigen Schönheiten dieser

Leinberger-Plastik verloren ist, ohne daß die charakteristischen Merkmale seiner Kunst zerstört wurden.

Im Pfarrhof des nahen Mauern soll sich bis 1896 ein Sankt Laurentius befunden haben, der als echter Leinberger gegolten hat; er ist verschwunden, wie alle anderen Bestandteile des Hochaltars der Johannes-Kirche in Moosburg und sicherlich viele andere Werke seiner Kunst.

Trotz allem ist die Fülle des Schaffens Hans Leinbergers so groß, so unendlich überzeugend, gleich ob man seinen Schöpfungen in einem Gotteshaus, für das sie entstanden sind, oder in einem Museum gegenübersteht.

Hans Leinberger war einer der größten altbayerischen Meister am Ausgang der gotischen Kunstepoche, ohne sich als Schlußstein zu fühlen. Er stand dem Neuen nicht abhold gegenüber, er wußte es zu fassen und seinen Zeitgenossen und Nachfahren den Weg in eine neue, nicht minder fruchtbare Epoche voranzugehen.

Quellennachweise:

Staatsarchiv Landshut.

Buchheit-Lill: Hans Leinberger. Katalog zur Ausstellung Hans Leinberger in Landshut 1932.

Feulner: Moosburger Altar. München 1923. (Meisterwerke der Plastik Bayerns 3.)

Lill: Hans Leinberger. München 1942.

Anschrift des Verfassers:

August Alckens, 8052 Moosburg, Graf-Konrad-Straße 6.

Ferdinand Feldigl zum Gedächtnis

Von Dr. Josef Schwalber

Am Ostermontag vor 40 Jahren verstarb im Hause meiner Eltern in Fürstenfeldbruck Ferdinand Feldigl, Schriftsteller, Dichter, Musiker, Komponist und Lehrer.

Ich nenne seinen Beruf bewußt an letzter Stelle seiner vielfältigen Tätigkeiten, denn in den Augen unserer modernen Pädagogen würde er mit seinen Erziehungsmethoden wohl schwersten Vorwürfen ausgesetzt sein. Aber er war trotzdem eine Erzieherpersönlichkeit im wahrsten Sinn des Wortes, weil er durch die Kraft seiner Persönlichkeit uns, im jugendlichen wie im fortgeschrittenen Alter, durch sein Wirken in der Schule wie im öffentlichen Leben tiefsten Respekt abnötigte. Mit vollem Recht hat ihm zu Ehren deshalb Fürstenfeldbruck schon bald nach seinem Tode eine Straße benannt und haben die Jachenauer vor 15 Jahren ihr neues Schulhaus seinem Andenken gewidmet.

Es kommt mir aber heute nicht darauf an, seine Persönlichkeit näher zu würdigen. Die Brucker Heimatpresse hat anläßlich seines 100. Geburtstages sein umfassendes Wirken weitgehend und zutreffend geschildert. Ich werde bei anderer Gelegenheit seiner aus meinem ganz persönlichen Umgang mit ihm in der Zeit, die weit hinter meiner Schülerzeit bei ihm zurückliegt, noch ehrend und dankbar gedenken.

Für heute sei ihm nur nachträglich noch ein bescheidener Kranz auf sein Grab gelegt in dem nachfolgendem Gedicht, das wir seinerzeit auf einem vergilbten Blatt in seinem Nachlaß fanden und das bisher meines Wissens noch nicht

veröffentlicht wurde, das Lied: »Laßt mir die Heimat!« Ich habe es lediglich einmal bei einem Treffen der Gebirgsschützenkompanien in Rottach-Egern zitiert.

Es mag auch hierbei mancher expressionistische oder noch modernere Dichter die Nase rümpfen, aber Feldigl hat, was nur wenigen unserer ganz Großen je gelungen ist, den Weg zum Herzen des Volkes gefunden und ein wirkliches Volkslied geschaffen, ein Lied, das noch heute im Volke gesungen wird, das Lied »Kennst Du, Wandersmann, die Benediktenwand?«.

So wie Feldigl dieses Lied als junger Lehrer in der Jachenau gedichtet und vertont hat, so entstand wohl um die gleiche Zeit und aus derselben Liebe zur Heimat heraus das Lied, das hiermit der Vergessenheit entrissen werden soll:

Laßt mir die Heimat

von Ferdinand Feldigl

Laßt mir die alte traute Heimat,
laßt mir der Berge Eisenkranz,
laßt mir die alten dunklen Wälder,
laßt mir der Firne Sonnenglanz!

Laßt mir die alte traute Stätte,
wo in gar mancher stiller Nacht
in banger Sorg an meinem Bette
das treue Mutterherz gewacht.